



GreifBar – eine Gemeinde in der Pommerschen Evangelischen Kirche

---

## PREDIGT ÜBER MT 7, 13-23

GreifBar<sup>plus</sup> am 29. März 2009

13 Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. 14 Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden! 15 Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reiße Wölfe. 16 An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? 17 So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. 18 Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. 19 Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20 Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. 21 Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. 22 Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? 23 Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!

Liebe Gemeinde,

unsere Predigtreihe zum Thema Nachfolge neigt sich allmählich dem Ende zu. Wir können schon zurückblicken auf spannende Predigten, die sich an der Bergpredigt orientiert haben. Wir hörten, dass wir Salz der Erde und Licht der Welt sind, dass wir unsere Feinde und unsere Ehepartner lieben sollen und dass wir einen versteckten Muskel haben, den wir trainieren können, um nicht immer wieder die selben Fehler zu machen. Wer jetzt merkt, dass er irgendwas verpasst hat oder dass das zu knapp war, kann sich die Predigten auf unserer Homepage noch einmal durchlesen.

@Heute ist die vorletzte Predigt in dieser spannenden Reihe und auch in unserer leitenden Textgrundlage, der Bergpredigt, geht es aufs Ende zu und zwar im doppelten Sinne. Zum einen, weil die Bergpredigt fast fertig ist. Zum anderen, weil Jesus das Ende unseres Lebens und das Ende aller Tage in den Blick nimmt. Mit dem Ende von Dingen, egal ob Predigt oder Leben ist es nämlich so eine Sache. Das Ende ist ein guter Ratgeber. Der Blick aufs Ende eröffnet die Frage nach dem, was bleibt, nach dem, was das Wichtigste ist. Das kennen wir z.B.

aus Studium und Ausbildung. Wenn man im Dschungel aus Fachbüchern nahezu ertrinkt und dennoch den Kopf über Wasser behalten will, bietet es sich an, die Bücher vom Ende her zu lesen. Dort steht nämlich eine Zusammenfassung, ein Fazit und vielleicht sogar ein Ausblick, der die Folgen des zuvor Gesagten benennt.

Das gilt auch für Predigten. Am Ende einer Predigt, das weiß Jesus als grandioser Prediger, ist es eine gute Möglichkeit, das vorab Gesagte zusammenzufassen und zu bündeln, damit die Jünger wissen worauf er letztlich hinauswollte. Auch das Ende des Lebens ist schon immer ein wichtiger Anlass gewesen über das nachzudenken, was letztlich bleibt, nachzudenken über das, was unterm Strich das Wichtigste ist.

Es ist ja kein Geheimnis, dass unter den Querköpfen der Spezies GreifBar allerlei Leute sind, die gerne Filme kucken. Ich gehör dazu. Einer meiner absoluten Favoriten, einer der Filme, die mich sehr geprägt haben ist der Film @„Der Club der Toten Dichter“ mit Robin Williams. Er spielt einen Englischlehrer namens Keating auf einem elitären amerikanischen Oberschulinternat, der seinen Schülern in den von Tradition und Anpassung triefenden 50/60er Jahren, mit Literatur und vor allem Gedichten den Sinn fürs Schöne und Mut zu einem selbstverantworteten Leben eröffnen möchte. Er bestärkt sie in ihrer Einzigartigkeit und im selbstverantworteten Handeln. Zu seiner Strategie der Motivation gehört der Blick vom Ende her. Einer der im Film am meisten zitierten Schriftsteller ist Henry David Thoreau. Im Englischunterricht in Amerika ist das Pflichtlektüre. Ich hab sein Buch gekauft und gelesen. Thoreau beschreibt in seinem Buch Walden Pond, der Name eines Waldsees, wie er vor der Menschheit in die Wälder geflohen ist und zwei Jahre allein in einer selbst gebauten Blöckhütte lebte. Der Satz mit dem er seine Motivation beschreibt ist auch schon das beste am ganzen Buch. Aber das Satz hat es in sich und der ganze Film hängt im Grunde an diesem Satz:

@„Ich ging in die Wälder, denn ich wollte wohl überlegt leben. Intensiv leben wollte ich, das Mark des Lebens in mich aufsaugen, um alles auszurotten, was nicht lebend war. Damit ich nicht in der Todesstunde inne würde, dass ich gar nicht gelebt hatte.“

Das Leben vom Ende her zu betrachten eröffnet die Frage nach dem, was wirklich Leben ist. Darum geht es auch Jesus. Er bündelt seine Worte im Hinblick auf

das Ende. Den ersten Teil dieser Bündelung schauen wir uns heute an. Also Bündelung und Ausblick der Bergpredigt. Eine Betrachtung vom Ende her.

I.

Monika Deitenbeck hatte uns in der letzten Woche in ihrer Predigt V 12 nahe gebracht, der gewissermaßen der Einstieg in die Bündelung ist. Jesus fasst Gottes Willen für unser Leben mit den Worten zusammen: „12 Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ Monika hatte dabei unterstrichen, dass im Gegenüber zu der volkstümlichen Fassung „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andrem zu!“, Jesus hier positiv formuliert. Er redet nicht von einem Leben, das etwas vermeiden will, sondern von einem Leben das etwas erreichen will.

In der Fahrschule hat man mir beigebracht, dass ich garantiert von der Straße abkommen werde, wenn ich immer nur ängstlich nach dem Straßengraben sehe. Wenn ich den Blick jedoch auf die Straßenmitte richte, dann brauch ich mich um den Straßengraben nicht mehr zu sorgen, obwohl er ganz dicht an meinen Weg grenzt. Jesus lenkt unseren Blick auf ein positives Handeln. Monika sprach vom Proaktivsein. Das bedeutet, dass wir aus eigenem Willen und Antrieb heraus das Positive suchen. Jesus fordert uns auf, den Blick nicht länger auf das Negative zu richten, er stellt uns das Gute vor Augen. Prima möchte man sagen. Dann mal los. Gleich morgen fang ich damit an.

Da beginnt auch schon der Aufschub. Das kennen wir nun wirklich alle. Wie oft geht es uns doch so: Was wir wollen tun wir nicht, was wir nicht wollen, das tun wir. Das Gute zu suchen und zu erkennen ist schon viel wert, das Gute aber auch zu tun ist ein weiterer wichtiger Schritt.

Einige wenige Beispiele aus meinem Vorrat: Ich will meinen Freund Frank anrufen und ihm zum Geburtstag gratulieren. Der Geburtstag war Anfang Februar. Ich hab noch nicht angerufen. Oder: Da steht einer in der Fußgängerzone und bettelt. Ich hab mir nur schnell einen Kaffee geholt, will wieder ins Büro. Etwas Kleingeld wird meist nicht wirklich helfen. Etwas Zeit vielleicht schon eher. Einmal zuhören. Aushalten. Wertschätzung üben. Interesse am Leben eines anderen bekunden. Ich sollte hingehen. Ich sollte hingehen.

Damit wir tun, was wir wollen, benötigen wir neben der Erkenntnis des Guten in der Regel eine gehörige Portion Motivation. So sind wir Menschen nun mal. Tolle Eltern sagten mir mal, das Leben wurde leichter, als unsere Kinder erpressbar wurden. Weil mir meine Freundschaft etwas wert ist, habe ich Frank heute früh angerufen und mich entschuldigt, dass ich mich solange nicht gemeldet habe. Aber was lässt mich eigentlich in der Fußgängerzone anhalten und ein Gespräch beginnen?

Jesus weiß, dass wir so gestrickt sind. Mit der schlichten Aufforderung, die Leute zu lieben ist es nicht getan. Wir sind offenbar so gestrickt, dass wir zusätzliche Energie benötigen, um das Gute zu tun. Das lernt man schon in der Schule im Physikunterricht oder im Kinderzimmer. Ohne Energiezufuhr wird alles immer unordentlicher. Die meisten Dinge in unserem Leben werden nur möglich, weil Gott Energie zuführt. Eine wichtige Energiezufuhr ist die Motivation. Darum geht es in unserem heutigen Text. Jesus will uns motivieren.

## II.

Das empfinde ich gleich bei den nächsten Worten. Jesus **redet uns gut zu**, seinem Gebot zu folgen. Gleich nach der goldenen Regel sagt er: @„Geht hinein durch die enge Pforte!“ Das höre ich nicht als Drohung, sondern als eine aufmunternde Einladung. Im letzten Jahr motivierte mich meine von Hunden begeisterte Frau zu einem „Tag der offenen Tür“ zu gehen. Allein auf Ihr Wort hinging ich natürlich mit. Wir kamen zu einer Präsentation des Unternehmens @„Pfotenpartner“, das Tunia Swirk mit einem Team leitet. Die Managerin und zentrale Mitarbeiter sind heute anwesend, wenn ich jetzt also Quatsch erzähle, kann sie es hinterher grade rücken.

Tunia bringt u.a. Kindern und Erwachsenen bei, wie sie sich ohne Angst auf Hunde zubewegen und sie streicheln können, ohne dass die Hunde in Panik ausbrechen. Sie hat das vorgemacht und gezeigt, wie das geht. Besonders bei Kindern ist es ja so, dass sie einerseits Hunde toll finden, die sehn so aus wie die ganzen Kuschtiere im Kinderzimmer, andererseits Kinder aber auch Angst vor Hunden haben und nicht so recht wissen, wie sie das Wollen und das Tun zusammenbringen sollen. Wie komm ich an dieses riesige vollbewegliche Kuschtier mit den großen spitzen Zähnen nur ran? Tunia hat das vorgemacht, sie hat gezeigt, wie schön das ist, Hunde zu streicheln und sie hat gut zugeredet.

Keine Angst. Halt vorsichtig deine Hand hin, dass Nathan schnuppern kann und dann kannst du streicheln. Wenn die Leute dann ihre Angst überwunden haben, sind sie ganz stolz und glücklich. Ich glaube, dass Jesus auch so mit uns redet. Er weiß, dass wir längst wissen nach der Bergpredigt, dass Wollen und Tun nicht immer leicht zusammenkommen. „Seine Feinde lieben“: vor so einem Auftrag kann man schon gehörig Respekt entwickeln. Jesus macht uns Mut, indem er sagt: Seht nicht auf die Gefahr, seht auf das Gute. Geht hinein, durch die enge Pforte!“

## II.

Das ist das erste was Jesus tut, er redet uns gut zu. Er ermutigt uns. Das andere was er tut, ist dann genauso wichtig. Er verhilft uns zu einer **realistischen Einschätzung** der Situation. Es hilft nicht, sich etwas vorzumachen. Hunde sind keine großen vollbeweglichen Kuschtiere. Sie haben meist süße Augen, süße Ohren, ein kuscheliges Fell, aber sie haben auch ihren eigenen Willen. Sie haben spitze Zähne und sie haben manchmal schlechte Tage. Man muss schon etwas Energie investieren, um mit ihnen klarzukommen.

@Jesus nachzufolgen ist offenbar meist nicht die naheliegendste Variante im Leben. Jesus nimmt da kein Blatt vor den Mund. Christsein kann mit Heimatlosigkeit, Verachtung und Verfolgung verbunden sein. Seiner Rede zu vertrauen ist für viele Menschen auch heute noch mit Gefahr für Leib und Leben verbunden. Ich denke da z.B. an die irakische Familie, von der vor kurzem in der Zeitung berichtet wurde. Sie ist gerade nach Deutschland eingeflogen worden und wird bald in Greifswald angesiedelt. In ihrer Heimat wurde ihr Leben bedroht, weil sie chaldäische Christen sind. Sie sind die letzten aus ihrem Ort, die übrig sind. Alle anderen wurden ermordet.

Aber das Schicksal dieser Familie und von verfolgten Christen in fernen Ländern kommt uns vielleicht noch gar nicht nahe genug, um zu erkennen, wovon Jesus hier spricht. Ihm nachzufolgen ist ein schmaler, ein mitunter beschwerlicher Weg und es ist eine enge Pforte, die zum Leben führt. Eine enge Pforte ist z.B. ein Durchgang, den ich nicht erhobenen Hauptes und in ganzer Körperfülle durchschreiten kann. Eine enge Pforte erfordert es, dass ich mich nach ihr richte. Ich muss überlegen, was ich tun muss, um da durch zu kommen. Ich muss mich vielleicht ducken oder schmal machen. Ich komm da nur durch, wenn ich

mich zurücknehme. Jesus redet von einem Weg in seiner Nachfolge, der bestenfalls unbequem werden könnte. Ein Weg, der nicht geeignet ist, dass ich mich auf ihm groß machen kann.

„Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ Das kann ganz schön unbequem werden und zwar im eigenen Empfinden. Nicht immer ist es die äußere Verfolgung. Es kann auch die innere Anfechtung sein. Denkt euch doch mal rein. Was möchtet ihr, das man euch tut, wenn ihr Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr zum Arbeitsamt müsst? Was möchtet ihr, dass man euch tut, wenn der Monat mehr Tage hat als Geld in der Haushaltskasse? Was möchtet ihr, dass man euch tut, wenn Ihr panische Angst vor der nächsten Prüfung habt? Was möchtet ihr, dass man euch tut, wenn schon das Aufstehen am Morgen die größte Hürde des Tages ist?

Vielleicht fällt Euch allerlei dazu ein. Wenn uns etwas getan werden soll, sind wir sehr kreativ. Jesus sagt: „Das tut ihnen auch!“ Wie fühlt sich das an? [Pause]- - - -

Die Motivation kommt also nicht aus der Verheißung eines einfachen Lebens. Das bietet Jesus offenbar nicht. Was er aber bietet, ist Leben überhaupt. Ein Leben, das es wert ist, Leben genannt zu werden. Der Weg der Bequemlichkeit, der Weg der Masse ist nicht als solcher schon der richtige Weg. Vielleicht verspricht er Anerkennung, aber vom Ende her betrachtet, bietet er Leben? Jesus möchte, dass wir Leben die Fülle haben. Er sagt, dass er gekommen ist, damit wir Leben und volle Genüge haben. Joh 10,10 Das Leben, das er verheißt, ist vielleicht mitunter entbehrungsreich, aber alles andere ist kein Leben. Alles andere wird sich als ein Trugschluss herausstellen, als eine Irreführung. Es gib nur zwei Wege, kein Dazwischen.

Jesus verhilft uns zu einer realistischen Einschätzung. Man kann ihm ja nicht gerade vorwerfen, dass er bescheiden sei. Er sagt von sich: „Ich bin der Weg die Wahrheit und das Lebens!“ Er redet von sich, davon ihm nachzufolgen und vom Tun seines und damit Gottes Willens, wenn er diese Verse sagt:

13 Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineinge-

hen.14 Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!

Wenige sind's die ihn finden. Aber wie findet, man ihn? Wie folgt man ihm nach? Macht es Sinn aufzubrechen?

### III.

Jesus motiviert uns zur Nachfolge, indem er uns **Aussicht auf Erfolg** gibt. Er verspricht kein Wolkenkuckucksheim. Er verspricht uns Leben. Dieses Leben erwartet uns in voller Fülle am Ende der Zeiten, aber es wird auch schon hier und heute Wirklichkeit. Dass es sich gegen den Ungeist durchsetzt, daran beteiligt uns Gott in der Nachfolge. In der Nachfolge können wir schon etwas erleben von dem, wie sich Gott Leben denkt. Eine Art und Weise an der die Nachfolge Früchte trägt und Gottes Reich in dieser Welt zur Durchsetzung verhilft, ist unser Umgang mit unseren Mitmenschen. Jesus sagt in Mt 25,40, übrigens auch in einer Textpassage, die vom Ende her denkt: „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“ Hieß es hier in der Bergpredigt.

Jesus nachzufolgen hat offenbar elementar etwas damit zu tun, wie wir miteinander umgehen. Wie sehr wir gewillt sind, uns zu ducken und unserem Bruder und unserer Schwester zu helfen. Ohne das geht es nicht. Wie das konkret aussehen kann, kann ich nicht pauschal sagen. Henry David Thoreau blieb nur zwei Jahre im Wald. Wenn er dort das Mark des Lebens gefunden hat, dann hat es ihn aus der Isolation befreit. Den Rest seines Lebens kämpfte er gegen die Sklaverei. Nun könnte man vor solchen Menschen ehrfurchtsvoll erstarren. Das ist nicht in Jesu Sinne. Er motiviert uns zum Tun. Aber woher weiß ich, was für mich dran ist?

Jesus sagte, dass wenige den Weg finden. Das Finden kann unverhofft geschehen. Plötzlich stoße ich auf etwas und hebe es auf. Als ich klein war, hat mir mein Vater beim Osterspaziergang manchmal kleine Schokoeier auf den Weg gelegt, auf dem ich gerade unterwegs war. So fand ich an Rügens Kreideküste nicht nur Feuersteine, sondern auch Schokoeier. Er ging mir voraus. Das ich etwas fand, war also nicht unbedingt zufällig. Trotzdem war ich total überrascht.

Wieviele Eier ungesehen an der Kreideküste blieben, weiß nur er. Ich glaube, dass uns Gott voraus geht. Wir können uns entscheiden, ihm nachzufolgen oder andere Wege zu gehen. Aber nur in seiner Nachfolge gibt es Leben.

Das ist das unverhoffte Finden. Dann gibt es auch noch das gezielte Suchen. Ich erinnere mich an manche Gespräche mit Menschen, die mit Ernst Christ sein wollten. Sie waren fest entschlossen, nur etwas zu tun, was Gottes Willen entsprach, sie wussten nur nicht, was es sein könnte. Dann gibt es zwei Möglichkeiten. Die eine heißt stehenbleiben und warten. Das kann lang dauern. Sehr lang. Die andere Möglichkeit können wir von den Hunden lernen. Wenn sie die Witterung verloren haben, suchen sie in immer weiteren Kreisen, vom naheliegenden zum fernen gewissermaßen in allen Richtungen, bis sie entweder merken, dass sie falsch sind oder sie die Fährte finden. Sie suchen proaktiv gewissermaßen. Dieser Weg des proaktiven Suchens hat mit Sicherheit Erfolg denn Gott sagt schon in Jer 29: „Ihr werdet mich suchen und finden, denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen.“

Ich glaube, dass sich das sowohl auf die große Entscheidung bezieht, eine Ausrichtung für unser Leben zu wählen, als auch auf die weiteren Entscheidungen auf dem Weg der Nachfolge.

Er nimmt uns Ernst in unseren Möglichkeiten des Handelns und des Entscheidens auf unserem Weg der Lebensführung. Aus gutem Grund redet er im weiteren Verlauf des Textes von unserem Tun, denn an den Entscheidungen zu unserem Tun, erkennen wir, was uns leitet im Leben und ob uns was leitet. Warum entscheide ich mich eigentlich für diese oder jene Handlung? Diese Frage kann uns schon sehr viel Klarheit verschaffen über das, was uns leitet. Können wir antworten, dass unser Tun etwas mit der Nachfolge Jesu zu tun hat? Nicht nur theoretisch, da kann man viele Gedankengebäude konstruieren. Aber auch ganz praktisch, jetzt in diesem Moment? Glauben ist ganz praktisch, es ist ein proaktives Handeln. Was hat mich ganz praktisch bei dieser oder jener meiner letzten Entscheidungen geleitet? Wenn ich ganz ehrlich zu mir bin – was leitet mich eigentlich in meinem Leben?

Wenn ich von dem konkreten Handeln rede und Jesus uns dafür das Bild von zwei Wegen nahelegt, dann können wir aber leicht einem Missverständnis aufsitzen. Es geht Jesus in der Bergpredigt um unsere konkrete Nachfolge im Tun.

Die kleinen und die großen Entscheidungen. Wenn wir das jetzt mit dem Bild der beiden Wege verbinden, dann kann uns das Bild auch zu einem Missverständnis führen, das ich umgehen will. Bilder haben ja bekanntlich immer ihre Grenzen.

@Denn ja, wenn wir einmal Jesu Ruf hören und uns für die prinzipielle Nachfolge entscheiden, dann ist uns Gott treu und vergisst dieses Ja nicht. Das ist wie eine Weggabelung, der eine und der andere Weg. Wir verlassen den einmal eingeschlagenen Weg zu ihm nicht. Aber nein, das bedeutet nicht, dass wir schon im Himmel sind. @In der täglichen Nachfolge kreuzt unser schmaler Pfad öfter mal den breiten Weg. Jesus sendet uns auch bewusst in die Welt, um von ihm Zeugnis zu geben. Die Weltferne ist nicht das, was Jesus für uns im Sinn hat. Er schickt uns mitten in die Welt: wie Schafe unter die Wölfe. Wir müssen uns dann täglich neu und mehrfach im Wegewirrwarr entscheiden, ob wir unser Tun an Gottes Willen ausrichten wollen oder nicht. Und Jesus macht sich und uns keine Illusionen, dass wir nicht auch mal die falsche Entscheidung treffen werden. Das Reich Gottes erleben wir aber in unserer Zeit hier und heute dann nur auf dem Weg der Nachfolge. Der andere Weg lässt uns Gottferne und Lebensfeindlichkeit erleben, entweder ganz unmittelbar oder spätestens im Rückblick. In diesem Sinne hat unser ganzes Leben etwas Dramatisches, denn das ganze Leben konzentriert sich auf die Kreuzwege des Menschen. Bei allem, was wir tun, werden wir vor Entscheidungen gestellt, und weil es keinen Stillstand gibt, kann niemand den Entscheidungen ausweichen. Wir müssen uns immer wieder so oder so entscheiden.

#### IV.

Jesus motiviert uns zur Nachfolge, indem er uns mögliche Gefahren aufzeigt, die auf dem Wege lauern, um uns wachsam zu machen. Damit zeigt er, dass er sich um uns sorgt und möchte, dass wir diesen Gefahren widerstehen.

Ich lese mal die längere Passage vor: VV15-23:

15 Seht euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. 16 An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man denn Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? 17 So bringt jeder gute Baum gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. 18 Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. 19 Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 20 Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. 21 Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich

kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. 22 Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen böse Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Wunder getan? 23 Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!

Nun könnte man über viele einzelne Themen hier reden. Ich will mich nur noch auf das konzentrieren, was Jesus hier als lauende Gefahr auf dem Weg der Nachfolge benennt. Weil er sie so heraushebt, läßt sie sich vielleicht auch als zentrale Gefährdung nachfolgender Jünger benennen. Jesus geht von außen nach innen in der Beschreibung dessen, was er anprangert.

Zum einen ist da die Versuchung durch zahm und harmlos wirkende Irrlehrer. Wölfe im Schafspelz nennt er sie. Offenbar mischen sie sich unter die Schafe und ihr damit eingeschleußter Virus läßt sich nur über die Wirkung entziffern. Die Eigenschaft eines Wolfes im Gegenüber zu schutzlosen Tieren besteht darin, dass er ihnen zum einen ans Leben will, er ist nicht für ihr Leben, sondern gegen ihr Leben. Er sucht nicht, sie zu stärken, sondern sie zu vernichten. Das widerspricht schon mal der Goldenen Regel. Zum anderen erreicht er das nur, indem er sie vom Hirten weglockt. Der Schutz der Schafe besteht im Kontakt zum Hirten. An der Gefahr des Wolfes macht uns Jesus also deutlich, dass es das letztlich entscheidende ist, was all unserem Handeln vorausgeht, dass wir in der Nähe des Hirten bleiben. Machen wir uns nichts vor. Das hat Jesus hinreichend verdeutlicht: Ohne ihn sind wir verloren. Daher gehört es zum Überlebensschutz – weit wichtiger als die beste Krankenversicherung – dass wir uns die Stimme unseres Hirten einprägen und in seiner Nähe bleiben. Auf unseren Wegen durch die Welt werden wir immer mal wieder prüfen müssen, welche Worte uns hier begegnen. Leiten sie uns zu Christus oder leiten sie uns von ihm weg. Wenn sie uns von ihm weg leiten, dann sind sie unser Verderben. Nur um das klar zustellen.

Dass diese Prüfung anhand der Früchte keine leichte ist, wird uns nicht mehr so unmittelbar deutlich, wie den Zeitgenossen von Jesus und Matthäus. Ich hab gelesen, dass es in Palästina damals Pflanzen gab - und vielleicht heute auch noch gibt – die uns sehr gut täuschen können. Da hat z.B. eine Dornenpflanze so kleine schwarze giftige Früchte, die man ohne näheres Hinsehen leicht verwechseln kann mit Trauben. Wir könnten uns dafür heute vielleicht bei den Pilzen etwas ähnliches vorstellen, z.B. @den falschen und den echten Pfifferling.

Ebenso gab es wohl eine Distelart, die mit Feigen, vielleicht Kaktusfeigen, leicht zu verwechseln war. Jesus warnt uns also vor schwer erkennbaren Irrlehrern. Es bleibt ein überlebenswichtiger Teil der Nachfolge, sich also mit der Stimme Jesu vertraut zu machen, wie es z.B. durch Gebet und kritische Bibellektüre geschehen kann.

Was die konkrete Irrlehre ist, die so zum Verwechseln ähnlich daher kommt, macht Jesus im zweiten Abschnitt deutlich. @Die Wölfe reden von Gott und geben vor in seinem Namen zu agieren. Verblüffend finde ich dabei, dass es nicht in Zweifel gezogen wird, was die Wölfe getan haben. Also wenn bei uns jemand in diesem Sinne auftreten würde, der weissagen, böse Geister austreiben und viele Wunder tun kann, ich wette dass wir alle schwer beeindruckt wären. Die Gegenargumente müssten schon mächtig sein, um das entkräften zu können. Die ersten Leser des MtEv hatten offenbar kein Problem mit Wundertätern. Manche Forscher meinen, dass das sehr verbreitet war in der Umwelt der frühen Christenheit. Man war da wohl nicht sehr kritisch und schnell bereit ein Wunder als solches anzuerkennen.

Offenbar ist es der Gemeinde auch nicht vergönnt, diese Unterscheidung vornehmen zu können, denn Jesus deckt den Irrglauben erst am jüngsten Tage auf. Es bleibt also eine Spannung zwischen „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ und der „Offenbarung am jüngsten Tage“. Was meiner Meinung nach jedoch von Jesus deutlich gemacht wird, ist die Versuchung, der die Irrlehrer verfallen sind. Sie haben sich nie wirklich für ihn entschieden. Sie wollten sich nicht durch die Pforte ducken und sich klein machen. Jesus war ihnen nur ein willkommenes Instrument, um sich selbst dadurch hervorzutun. Ihre Einsprüche konzentrieren sich bezeichnenderweise auf die Hervorhebung grandioser Taten, die sie selbst getan haben. Das ist nicht der Weg ins Himmelreich. Alles was wir vorweisen können, ist der Hinweis auf das, was Jesus getan hat. Alle Frucht, die wir bringen, hat er uns ermöglicht.

Jesus redet hier von Menschen, die keinen Platz im Himmelreich haben. Offenbar gibt es das. Es liegt nicht an uns den Finger aufeinander zu legen und Urteile auszusprechen. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ war der Beginn der Predigt in der letzten Woche. Aber Jesus warnt seine Jünger mit diesen Worten vor einer gefährlichen Einstellung, die offenbar auch unter seinen Jün-

gern ausbrechen konnte. Denkt nur an die beiden Jünger, die zur linken und zur rechten von Jesus sitzen wollten, wenn er in sein Reich kommt. Oder der tollpatschige Petrus, der meinte, er könne es mit Jesu Leiden und Auftrag gleich-tun. Als der Hahn dreimal gekräht hatte, hatte er begriffen, dass seine Kraft nicht reicht, um es Jesus gleich zu tun. Jesus warnt uns also vor Überheblichkeit.

Der Weg seiner Nachfolge führt uns auf einem schmalen Pfad durch die Versuchungen an anderen Orten leben finden zu wollen. Am wenigsten Erfolg werden wir haben, wenn wir auf unsere Weisheit und Kraft dabei setzen. Vollen Erfolg haben wir, wenn wir uns zurücknehmen, unser Leben auf Jesus ausrichten, indem wir seine Stimme suchen und unsere Verantwortung der Nächstenliebe auf uns nehmen.

### Schluß

Hier ist nun das Ende der Predigt. Zeit zur Bündelung und zur letzten Illustration. Wir brauchen Energie, um uns auf den Weg der Nachfolge zu machen. Jesus motiviert uns, indem er uns gut zuredet. Er macht uns nichts vor und redet Klartext. Ohne ihn kein Leben, mit ihm finden wir Leben. Dazwischen gibt es nichts. Wir tun gut, sein Wort weder abzuschwächen, noch uns in Grübeleien zu verlieren.

@Tatjana Goritschewa wurde 1947 in Leningrad, dem heutigen St. Petersburg, geboren. Sie studierte Philosophie und Radiotechnik. Ihre ganze Jugend war geprägt von der Erziehung des atheistischen Kommunismus. Trotzdem verließ Tatjana mit 26 Jahren die staatlich verordnete Weltanschauung. Sie wurde Christin. Als die Zweifel am System und der staatlich verordneten Anpassung ihr die Luft zum Leben nahmen, suchte sie auf vielen Wegen neues Leben. Die Philosophie des Existentialismus half ihr nicht weiter. Es musste doch mehr geben als dieses Leben. Fernöstliche Meditation und Yoga schienen ihr ein Ausweg. Sie kam aber in ernste Zweifel, als sie in einer längeren Übung erlebte, wie sich der Meister durch ein Unglück, das in seiner Nähe geschah, nicht aus seiner Versenkung herausreißen ließ und es geradezu als Sinn der Übung ansah, sich nicht durch einen in der Nähe passierenden Unfall von seiner Meditation ablenken zu lassen. Dieses Ereignis wurde ihr sehr wichtig auf dem Weg zum Christentum. Sie lernte Gott kennen als einen, der die Anbetung seines Namens

nicht gegen die Nächstenliebe ausspielt. Darin entdeckte sie die Wahrheit, die unserem Leben entspricht. In Christus erkannte sie den Weg, die Wahrheit und das Leben und sie entschied sich zur Nachfolge. Ein schmaler Pfad. Sie wurde mehrfach verhaftet und gefoltert. 1980 verwies man sie des Landes. Dennoch: "Wenn ich gefragt werde", sagt Goritschewa, "was mir die Hinkehr zu Gott bedeutet, was mir durch diese Bekehrung erschlossen wurde und wie sich mein Leben verändert hat, kann ich ganz einfach und kurz darauf antworten: alles. Alles hat sich in mir und um mich verändert. Um es noch genauer zu sagen: Erst als ich Gott gefunden hatte, fing mein Leben an."

Und wer dem zustimmen kann, der antwortet mit:

Amen.